



**BERICHT  
ÜBER DIE FÜR DIE KIRCHE  
BEDEUTSAMEN EREIGNISSE**

der Landessynode  
gemäß Artikel 139 der Kirchenordnung  
erstattet von

Präses Manfred Rekowski

---

*Sperrfrist: 7. Januar 2019, 10:30 Uhr  
(Es gilt das gesprochene Wort.)*

*„Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen,  
dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.“<sup>1</sup>*

**A. Was uns bewegt: „Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen“**

1. Von dem reden, was uns bewegt
2. Gottes Begegnung – Lebenserneuerung – Gemeinschaft

**B. „Dein Wille geschehe“ – deshalb sind „proaktive Erfüllungsgehilfinnen und -gehilfen Gottes“ gefragt**

1. Flucht – kein Land in Sicht
2. Sozialethische Herausforderungen
3. Klimaschutz und Strukturwandel
4. Bioethische Fragestellungen
5. Digitalisierung

**C. Von einer veränderungsbereiten Kirche**

1. Herausforderungen
2. Veränderungsbereite Kirche werden

**D. Was für ein Vertrauen!**

---

<sup>1</sup> EG 675

## A. Was uns bewegt: „Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen“<sup>2</sup>

### 1. Von dem reden, was uns bewegt

Oft werden wir als Kirche auf unsere Aktivitäten, auf unser Tun, reduziert. Doch wird so schon deutlich, wofür wir als Evangelische Kirche im Rheinland eintreten? Wird so nachvollziehbar und erkennbar, woran uns inhaltlich gelegen ist, und woran wir unsere Arbeit ausrichten? So wichtig und richtig das Tun ist, so sehr liegt mir auch daran, dass nicht verborgen bleibt, von wem und von welcher Hoffnung wir uns dabei bewegen lassen<sup>3</sup>. Es ist die Hoffnung auf Gottes kommendes Reich. Dies ist unser Markenzeichen als Kirche Jesu Christi, gerade auch dann, wenn wir öffentliche Verantwortung wahrnehmen.

- Wie sind nicht die, die auf ein bestimmtes Migrationskonzept festgelegt sind, sondern diejenigen, die an den Gott glauben, der Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit unterschiedslos die gleiche Würde zuerkennt und die sich von diesem Glauben im Alltag bestimmen lassen. Genau deswegen engagieren sich viele Christenmenschen für Menschen auf der Flucht und für den Zusammenhalt der Gesellschaft.
- Wir sind nicht die, die ein bestimmtes sozialpolitisches Konzept vertreten und deshalb unhinterfragbare Modelle zur Veränderung des Sozialstaates präsentieren. Wir hören aber auf Gottes Wort, das unmissverständlich unseren Einsatz für mehr Gerechtigkeit und für den Schutz der Schwachen fordert. Genau deswegen sind viele Frauen und Männer in Diakonie und Kirche karitativ oder anwaltschaftlich tätig.
- Wir sind nicht die, deren Markenzeichen der Kampf gegen Plastikmüll ist, sondern diejenigen, die an Gott den Schöpfer glauben und die sich von diesem Glauben im Alltag bewegen lassen. Genau deswegen engagieren sich viele von uns für Müllvermeidung und gegen Plastikmüll.

Die Berichterstattung über eine Weihnachtspredigt beschränkt sich in der Regel auf ein möglichst markantes Zitat mit politischen Implikationen<sup>4</sup>; so sind für die allermeisten Nachrichtenredaktionen die Spielregeln. Aber in Zeiten, in denen von „Gottes kleiner Rolle“<sup>5</sup> gesprochen wird, d. h. wo 33 Prozent der Bevölkerung in Deutschland sagen „Ich kann mit dem Glauben an Gott nichts anfangen“, müssen wir in unserem eigenen Verantwortungsbereich davon sprechen, wovon wir uns als evangelische Kirche bewegen lassen. Wir müssen öffentlich und offen davon sprechen, was und wer uns bewegt: der Glaube an den menschenfreundlichen Gott, den Vater Jesu Christi, der Glaube an Jesus Christus und an Gottes guten Geist. „Bewegt“ ist dabei mehrdeutig zu verstehen: Es meint zum einen „berührt werden“ – das beginnt für viele mit der Taufe und setzt sich mit dem Angesprochen werden fort – und meint zum anderen „in Bewegung gesetzt werden“.

---

<sup>2</sup> „Aufruf von Arusha zur Nachfolge“ Ökumenischer Rat der Kirchen - Konferenz für Weltmission und Evangelisation (13. März 2018) – vgl. <https://www.emw-d.de/fix/files/Arusha-Aufruf.pdf>

<sup>3</sup> „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist,...“ 1. Petrus 3,15

<sup>4</sup> „Gott will das Kind von Weihnachten, den Friedensbotschafter, in die Schalt- und Regierungszentrale der Welt gesetzt sehen.“ - vgl. <https://www1.wdr.de/nachrichten/gottesdienste-heiligabend-nrw-102.html>

<sup>5</sup> Matthias Drobinski, Gottes kleine Rolle – vgl. <https://www.sueddeutsche.de/politik/verweltlichung-gottes-kleine-rolle-1.4263194> (24 Prozent der Befragten sagen: „Ich glaube an Gott.“)

## 2. Gottesbegegnung – Lebenserneuerung – Gemeinschaft

In Zeiten wie diesen müssen wir in besonderer Weise auskunftsfähig sein, wofür wir als evangelische Kirche einstehen. Ich mache mir dabei in Anlehnung an ein Dokument der EKD-Synode von 2007<sup>6</sup> die drei Begriffe Gottesbegegnung, Lebenserneuerung und Gemeinschaft zu eigen.

In der Begegnung mit dem lebendigen Gott „erfahren Menschen, wie Gott es mit ihnen meint: Gott ist auf ihre Würde bedacht, er gibt niemanden verloren und schenkt Hoffnung über das Sichtbare und Endliche hinaus.“<sup>7</sup> Gottesbegegnung führt so zur Lebenserneuerung des Einzelnen, aber auch der Gemeinschaft. Getragen in der Gottesbegegnung lassen wir uns in Bewegung setzen.

Klassischer, aber nicht ausschließlicher Ort der Gottesbegegnung ist und bleibt der Gottesdienst, wo uns Gott in Wort und Sakrament begegnet. Gott bleibt das souverän handelnde Subjekt dieser Begegnung. Es gehört zu unseren Kernaufgaben, Räume zu öffnen und Gelegenheiten für die Begegnung zu schaffen<sup>8</sup>. Es geht darum, Menschen zum Hören auf Gottes Wort Gelegenheit zu geben, denn er hat Worte des ewigen Lebens, die wir im alltäglichen Leben brauchen. Zu predigen ist eine anspruchsvolle Übersetzungsaufgabe, bei der Text und Situation ausgelegt und aufeinander bezogen werden müssen. Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Prädikantinnen und Prädikanten setzen viel Zeit und Mühe ein, um eine ansprechende Rede von Gott als Zuspruch und Anspruch zu formulieren. Im Gottesdienst geht es darum, Menschen die Gelegenheit zu geben, ihr Leben vor Gott zu bringen. Allen, die sich engagieren für lebensnahe Verkündigung des Wortes Gottes in den Gottesdiensten in Gemeinden, Schulen, Krankenhäusern und an anderen Orten danke ich an dieser Stelle herzlich. Großer Dank gebührt allen Mitarbeitenden, die zu einem gut vorbereiteten Gottesdienst beitragen; neben den zuvor genannten seien auch die anderen Mitwirkenden in der Kirche mit Kindern, im Küsterdienst, in der Kirchenmusik, im Lektorendienst und in der Liturgie ausdrücklich genannt.

Lebenserneuerung ist die Frucht der Gottesbegegnung. Menschen erfahren durch Vergewisserung, Erkenntnis und Orientierung auf unterschiedliche Weise Lebenserneuerung. Haltungen und Einstellungen verändern sich, das Gewissen wird geprägt.

„Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich der Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus und dem Wirken seines Geistes verdankt. Sie begründet und erhält sich nicht selbst.“<sup>9</sup> Während Menschen Vereine bilden, um gemeinsame Interessen und Ziele zu verfolgen, bezeugen Christinnen und Christen hingegen, dass die Kirche nicht auf ihren Entschluss hin entstanden ist. Sie ist entstanden, weil der Geist Gottes Menschen zusammen geführt hat. Die Kirche ist gegenüber anderen menschlichen Gemeinschaften eine besondere Einheit, weil sie von Gott selbst gestiftet ist und nur durch Gottes Geist erhalten wird. In der Kirche als *communio sanctorum* wird man durch Taufe Mitglied.

---

<sup>6</sup> Kundgebung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 6. Tagung zum Schwerpunktthema "evangelisch Kirche sein" – vgl. [https://www.ekd.de/synode2007/beschluesse/beschluss\\_kundgebung.html](https://www.ekd.de/synode2007/beschluesse/beschluss_kundgebung.html)

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Der ökumenische Gottesdienst zum Ende des Steinkohlebergbaus in Deutschland am 20.12.2018 im Dom zu Essen war, wie die Reaktionen zeigten, ein Beispiel dafür, dass alles, was für Menschen relevant ist, in einem Gottesdienst Platz finden kann

<sup>9</sup> Kundgebung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 6. Tagung

Doch die Taufe ist nicht so sehr Zeichen des Entschlusses der Menschen, sondern vor allem Zeichen des Geistes Gottes. In der Taufe wird die Zuwendung Gottes sichtbar.

Der Apostel Paulus verwendet in seinen Briefen vielfältige Metaphern, die den Charakter der Gemeinschaft von Christinnen und Christen zum Ausdruck bringen: Sie sind als Teil der Gemeinde „in Christus“ (Gal 3,28), sie sind „ein Leib“ (1. Kor 12,12) und „ein Geist“ (1. Kor 12,4). Die Gemeinschaft ist nicht eine Fortsetzung des Bestehenden oder eine Variation davon. Diese Gemeinschaft ist vielmehr als Ganze, und im Blick auf alle ihre Glieder neue Kreatur (2. Kor 5,17). Es ist gerade in unseren Zeiten immer wieder heilsam, sich daran zu erinnern, dass der, der den Grund der Kirche gelegt hat, niemand anderes als Gott selbst ist. Denn in Zeiten, in denen die Kirche als Organisation angefochten ist, wird es umso wichtiger, auf das zu achten, woraus sie lebt und ihre Kraft schöpft. Diese Gemeinschaft ist grundlegend anders als Gesinnungsgemeinschaften, weil Kirche der Leib des Auferstandenen in der Welt ist. Das ist jedenfalls die Verheißung, unter der wir stehen. In dieser Weise ist Kirche eine Gemeinschaft in Bewegung, weil sie nur über den Geist Gottes vermittelt ist.

Was bewegt uns? Wer setzt uns in Bewegung? „Die Kirche ist von Jesus Christus in die Welt gesandt, um die Botschaft von Gottes Liebe zu den Menschen zu bringen und Gottvertrauen, Lebensgewissheit und Nächstenliebe in ihnen zu wecken. In der Bindung an den Auftrag Jesu Christi gründet die Freiheit der Kirche. So wird sie frei, mit Mut und Phantasie ihr Leben evangeliumsgemäß zu gestalten und die vor ihr liegenden Aufgaben befreit zu bewältigen.“<sup>10</sup> Gottesbegegnung, Lebenserneuerung und Gemeinschaft bewegen uns.

## **B. „Dein Wille geschehe“ – deshalb sind „proaktive Erfüllungsgehilfinnen und -gehilfen Gottes“ gefragt**

Christenmenschen sind „Zeuginnen und Zeugen für die Herrschaft Gottes, die uns durch das Leben, die Kreuzigung und die Wiederauferstehung unseres Herrn Jesus Christus zuteil wurde.“<sup>11</sup> Gott wird Mensch und zeigt so unmissverständlich: "Er will in der Haut derer stecken, in deren Haut kein anderer stecken mag."<sup>12</sup> Wir nehmen wahr, dass es viel zu oft Verhältnisse in dieser Welt gibt, die Menschen ums Leben bringen. Doch diese Verhältnisse sind nicht alternativlos, sie sind Auslaufmodelle. Denn wenn wir beten „Dein Wille geschehe!“ beten wir für die Verwandlung der Welt. Im Blick auf die vielerorts äußerst schwierigen Verhältnisse, die sehr vielen Menschen gnadenlos Lebensmöglichkeiten rauben, formuliert der Ökumenische Rat der Kirchen in dem „Aufruf von Arusha zur Nachfolge“: Der Heilige Geist ruft uns als christliche Gemeinschaften dringend auf, mit einer Veränderung unseres individuellen und gemeinschaftlichen Verhaltens und verwandelnder Nachfolge zu reagieren.“<sup>13</sup> Das ist Platzanweisung und Richtungsanzeige für unsere Kirche, das setzt uns in Bewegung. Notwendig ist Nachfolge, bei der wir dann als „proaktive Erfüllungsgehilfinnen und -gehilfen Gottes“ dabei sind, „die Welt zu verwandeln“<sup>14</sup>. Wir beten „Dein Wille geschehe!“ und setzen damit gleichzeitig unsere Kraft dafür ein, das Gerechte zu tun (Dietrich Bonhoeffer).

---

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> <https://www.emw-d.de/fix/files/Arusha-Aufruf.pdf>

<sup>12</sup> Präses Annette Kurschus in ihrer Weihnachtspredigt 2018 – vgl. <https://www1.wdr.de/nachrichten/gottesdienste-heiligabend-nrw-100.html>

<sup>13</sup> Arusha-Aufruf

<sup>14</sup> Ebd.

## 1. Flucht – kein Land in Sicht

Flucht ist weltweit ein Ausdruck dafür, dass Menschen mit einem Mal Lebensmöglichkeiten geraubt werden, dass sie vor dem Nichts stehen. Viele Aspekte wären aufzugreifen, wenn es um Flüchtlings- und Integrationspolitik geht: Kirchenasyl, Seenotrettung, Ankerzentren, Einwanderungsgesetz, UN-Flüchtlings- und Migrationspakt u. a. Ich beschränke mich auf einen aktuellen Vorgang:

Am 22. Dezember 2018 hat das Seenotrettungsschiff „Sea-Watch 3“, das seit November 2017 im Mittelmeer geflüchtete Menschen vor dem Ertrinken rettet, 32 Personen aufgenommen, darunter vier Frauen, drei Teenager und drei Kinder. Im Kontakt mit den zuständigen Seenotleitstellen in Italien und Malta wurde bisher vergeblich versucht, ein Land zu finden, das bereit ist, die 32 Geflüchteten aufzunehmen. „Sea-Watch 3“ verbrachte mit den 32 Flüchtlingen Weihnachten auf dem Mittelmeer, ohne dass sich eine Perspektive für eine humanitäre Lösung abzeichnet: kein Land in Sicht – „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“<sup>15</sup> Es zeigt sich, dass nach wie vor tragfähige humanitäre europäische Lösungen in der Flüchtlingspolitik fehlen – und das nicht nur zur Weihnachtszeit.

In einem Kommentar der Süddeutschen Zeitung heißt es dazu: „Gläubige versammeln sich unterdessen in Kirchen und lauschen der Weihnachtsgeschichte, vergewissern sich ihrer Nächstenliebe in genau den Stunden, in denen sich in Europa kein Hafen für die Notleidenden finden lässt. Glaube und Predigten sind kein Selbstzweck. Sie sollen uns ermöglichen, Menschen zu sein. Haltungen zu finden. In der christlich-abendländischen Tradition ist Humanität ein Gebot. Jede Verletzung dieser Humanität ist eine Erschütterung.“<sup>16</sup>

Und dann fügt die Autorin hinzu: „Wer dem Gleichmut etwas entgegensetzen möchte, muss wagemutig sein. Nur der Wagemutige kann die Behaglichkeit stören. Eine Behaglichkeit, die nicht einmal durch Weihnachten aus der Ruhe zu bringen war.“<sup>17</sup> Bleibt zu hoffen, dass es 2019, im Jahr der Europawahl, endlich europäische Lösungen gibt, bei denen die Länder mit EU-Außengrenzen nicht länger überproportional belastet werden. Was wir aber nun aktuell für die 32 auf dem Meer geretteten Menschen auf der „Sea-Watch 3“ brauchen, ist eine kurzfristige humanitäre Lösung. Hier sind auch Deutschland und andere europäische Länder gefragt. Nachhaltige Lösungen wird es allerdings nur geben, wenn soziale und ökologische Fragen konsequent im Rahmen einer Weltinnenpolitik auch in anderen Teilen der Welt angegangen werden. Herzlich danken möchte ich allen, die in der Begleitung von Flüchtlingen, etwa bei der Gewährung von Kirchenasyl, oft mit großem persönlichen Einsatz Wagemut zeigen.

## 2. Sozialethische Herausforderungen

Wie kann man feststellen, ob eine Gesellschaft gerecht ist? In dem vergangenen Jahr ist zu dieser Frage eine Debatte entbrannt. Auf der einen Seite stehen Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen und Sozialverbänden, auf der anderen Seite stehen manche Stimmen aus wirtschaftsnahen Verbänden, aus dem Journalismus und der Politik. „Deutschland geht es gut“ ist die Devise der letzteren. Belegen nicht wichtige sozialpolitische Zahlen diese Sichtweise?

---

<sup>15</sup> Lukas 2,7

<sup>16</sup> Jagoda Marinic, Wagemut, SZ 29./30. Dezember 2018 – vgl.: <https://www.sueddeutsche.de/politik/empathie-wir-brauchen-wagemutige-die-unsere-behaglichkeit-stoeren-1.4267994>

<sup>17</sup> Ebd.

Die Arbeitslosenzahlen sind so niedrig wie seit langer Zeit nicht mehr, die öffentlichen Kassen erfreuen sich regelmäßig Mehreinnahmen gegenüber früheren Schätzungen. Das stimmt einerseits, und andererseits ist es erstaunlich und auch ein wenig erschreckend, wie wenig sich die Lebensrealität vieler Menschen in unserem Land in diesen Zahlen widerspiegelt. Viele Menschen leben nach wie vor von Hartz IV oder sind sogenannte „Aufstocker“, also Erwerbstätige, die ergänzende finanzielle Leistungen vom Staat erhalten. Diese Menschen können nicht von dem Lohn ihrer Arbeit allein leben. Ihre Zahl ist trotz der guten Konjunktur in den letzten Jahren kaum gesunken. Viele Löhne sind in den letzten Jahren gestiegen, aber nicht die niedrigen Löhne, hier mussten viele sogar einen Kaufkraftverlust hinnehmen. Ursache hierfür ist ein sehr großer Niedriglohnsektor, der sich von der allgemeinen Entwicklung zunehmend abkoppelt.<sup>18</sup>

Die fehlende Kaufkraft eines größeren Teils der Bevölkerung hat weitreichende Folgen. Immer mehr Menschen können sich Wohnungen in den Städten nicht mehr leisten. Ein großer Prozentsatz der Kinder wächst in diesem reichen Land unter Hartz-IV-Bedingungen auf. Untersuchungen haben ergeben, dass ungeplante Ausgaben von vielen nicht zusätzlich zum tagtäglichen Lebensunterhalt gestemmt werden können. All das bedeutet keine eklatante Armut, wie wir sie aus anderen Ländern oder aus früheren Zeiten kennen. Und doch steht sehr vielen Menschen tagtäglich vor Augen, wie fragil ihre soziale Lage ist. Dies ist die Situation nach fast einem Jahrzehnt ungebrochenen Wirtschaftswachstums!

Deshalb ist es richtig und wichtig, dass Kirchen und Sozialverbände auch in diesen prosperierenden Zeiten nicht nachlassen, für die Perspektive derer einzutreten, die in unserer Gesellschaft am Rande stehen. Sozialpolitische Entscheidungen haben langfristige Wirkungen. Man kann dies sehr gut an dem deutschen Wohnungsbau studieren. Der Bestand belegungsgebundener Sozialwohnungen nimmt in Deutschland seit vielen Jahren kontinuierlich ab.<sup>19</sup>

Doch erst seit ein, zwei Jahren ist dies angesichts steigender Mieten und einer Wohnungsknappheit in den Ballungszentren wieder ein politisches Thema. Mit einem Mal ist der Ruf nach neuen Sozialwohnungen da. Doch über Nacht werden keine neuen Wohnungen entstehen. Die Zeit der Versäumnisse liegt also schon einige Jahre zurück. Das lässt fragen: Sind wir wirklich für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet? Mir scheint, dass das System sich unter den Bedingungen eines außergewöhnlich langen Wirtschaftswachstums einigermaßen über Wasser hält. Doch was geschieht, wenn dieses Wachstum einmal nachlässt?

Deshalb bereitet mir das Auseinanderdriften der sozialen Milieus in der Gesellschaft große Sorge. Die größer werdende Kluft findet nicht zuletzt in den politischen Verwerfungen unserer Tage eine Entsprechung. Es ist deshalb eine drängende sozialpolitische Herausforderung, den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu fördern. Das ist nicht nur eine Aufgabe in wirtschaftlich schwachen Zeiten, sondern gerade die Aufgabe einer vorausschauenden Politik in Zeiten einer wachsenden Wirtschaftsleistung.

---

<sup>18</sup> <https://www.dgb.de/themen/++co++d8e74d52-64b5-11e8-893b-52540088cada>

<sup>19</sup> <https://de.statista.com/infografik/12473/immer-weniger-sozialwohnungen-in-deutschland/>

### 3. Klimaschutz und Strukturwandel

Seit vielen Jahren sind die Verantwortlichen der Kirchenkreise in den vom Braunkohletagebau betroffenen Regionen vor Ort in intensiven Gesprächen sowohl mit denen, die im Tagebau arbeiten, als auch mit denen, die ihre angestammte Heimat verloren haben und noch verlieren. Insgesamt sind fünf unserer Kirchenkreise vom Braunkohletagebau betroffen. Dort leben über 450.000 evangelische Gemeindeglieder.

Ich danke allen, die solche Gespräche, in denen in der Regel unterschiedliche Interessen aufeinandertreffen, führen. Dennoch gibt es durchaus eine Parteilichkeit der Kirche, die von ihrem Auftrag und ihren biblischen Wurzeln her gefordert ist. Das ist einmal die Parteilichkeit für die Armen. Und das ist die Parteilichkeit für die Bewahrung der Schöpfung.

Als Kirche haben wir von unserem Glauben und unserem Auftrag her in der Frage, wie Klimaschutz am sinnvollsten und besten zu erreichen ist, nicht die bessere Einsicht. Deshalb orientieren wir uns an aus unserer Sicht seriösen wissenschaftlichen Erkenntnissen<sup>20</sup>. Dabei erinnern wir auch daran, dass ein Strukturwandel im Braunkohletagebau gesamtgesellschaftlich – und nicht auf dem Rücken der Menschen in den Tagebauregionen – getragen werden muss.

Im Steinkohlebergbau erfolgte ein Transformationsprozess, in dessen Folge seit den 50er-Jahren weit mehr als 500.000 Arbeitsplätze sozialverträglich abgebaut worden sind. Angesichts dieser gewaltigen Aufgabe, die unser Land gemeinsam bewältigt hat, scheint uns auch ein Transformationsprozess im Bereich der Braunkohle leistbar. Er muss allerdings politisch gesteuert und gewollt werden. Die dringlichste Frage scheint uns, dass es einen Zukunftsplan für die gesamte Region und verlässliche Perspektiven für die Betroffenen gibt.

### 4. Bioethische Fragestellungen

Im vergangenen Jahr gab es gleich mehrere Anlässe für bio- und medizinethische Diskussionen. Das Spektrum reicht von inzwischen praktizierten Verfahren bis hin zu Tabubrüchen in der Spitzenforschung. Lassen Sie mich zwei Punkte aufgreifen:

a) Da ist zum einen die Frage, ob die nichtinvasive Pränataldiagnostik Regelleistung der Gesetzlichen Krankenversicherung werden soll. Die Folgen dieses Schrittes können sehr weitreichend sein und erfüllen mich mit großer Sorge. Eine leicht verfügbare Untersuchungsmethode zur Früherkennung von genetischen Erkrankungen, vor allem des Down-Syndroms, führt zu Routinen und Automatismen, deren Folge es vermutlich sein wird, dass Menschen mit den entsprechenden genetischen Erkrankungen einfach nicht mehr zur Welt kommen. werdende Eltern werden mit den Ergebnissen einer Untersuchung konfrontiert und müssen relativ unvorbereitet weitreichende Entscheidungen treffen. Die Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD<sup>21</sup> hat in einer Stellungnahme deshalb eine obligatorische Beratung eingefordert, wenn solche Tests durchgeführt werden. Auch sie warnt vor einer weitreichenden Verschiebung des Wertgefüges in unserer Gesellschaft. Die Beratung ist ein Mindeststandard, der auf jeden Fall eingehalten werden muss.

---

<sup>20</sup> Etwa des Wuppertal Instituts oder des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung.

<sup>21</sup> [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/NIPD-2018.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/NIPD-2018.pdf)



Doch auch dann bleiben Zweifel:

Wer nimmt die Beratung vor und wie wird sichergestellt, dass die Untersuchung erst nach bewusster Entscheidung erfolgt? Sinkt dann nicht die Bereitschaft in der Gesellschaft, mit Abweichungen umzugehen? Womit werden jene Eltern konfrontiert, die sich dennoch für das Kind entscheiden? Hier ist zu fordern: Der Schwangerschaftsabbruch nach einer Diagnose bestimmter genetischer Erkrankungen darf nicht zu einem stillschweigend akzeptierten Standard werden! Wir müssen die Zielvorstellung einer inklusiven Gesellschaft auch bei genetischen Erkrankungen aufrechterhalten!

b) In der Spitzenforschung hat eine neue gentechnische Methode, die landläufig „Genschere“ genannt wird, die Möglichkeit eröffnet, das Genom der menschlichen Keimbahn gezielt zu verändern. Was lange als undenkbar galt, ist offenkundig im letzten Jahr in China durchgeführt worden. Nicht nur wurde das Genom von menschlichen Keimbahnzellen kontrolliert verändert, diese veränderten Zellen sind anschließend auch implantiert worden und haben zu der Geburt von gentechnisch veränderten Zwillingen geführt. Der Aufschrei in der Weltgemeinschaft war zu Recht groß. Man kann nur hoffen, dass diese Zwillinge ein einigermaßen normales Leben führen können und sich nicht als Teil eines Langzeitexperiments verstehen müssen! Diese Eingriffe sind in vielfacher Hinsicht unverantwortlich, aber besonders gravierend ist, dass die Folgen nicht nur für die geborenen Kinder, sondern auch für deren Nachkommen bestehen. Wer will dafür Verantwortung übernehmen? Es bleibt zu hoffen, dass die weltweite Wissenschafts- und Staatengemeinschaft hier eine klare Position findet und die Veränderung des Genoms scharf verurteilt. Die ersten Signale waren ganz ermutigend. Doch darf man sich nicht täuschen: Das Risiko, dass wir mit solchen Tabubrüchen konfrontiert werden, ist hoch. Die Technologien sind weder besonders teuer noch besonders aufwändig. Man kann kaum verhindern, dass es irgendwo Wissenschaftler gibt, die den Tabubruch suchen.

Die Liste der medizinethischen Themen ist noch länger. Auch die Diskussion um eine Neuregelung der Organspenden oder die Debatte um den Paragraphen 219a StGB müssen noch eingehend geführt werden. Ich nehme allerdings wahr, dass die Energie der bioethischen Debatten in unserer Gesellschaft stark abgenommen hat. Ich erinnere an die intensiven Diskussionen um die embryonalen Stammzellen im Jahr 2000. Wir dürfen uns aber nicht täuschen: Die Diskussionen bio- und medizinethischer Fragen müssen intensiv geführt werden. Anderenfalls verändern sich schleichend ethische Standards mit weitreichenden Folgen für betroffene Menschen, aber auch für uns alle im gesellschaftlichen Miteinander!

## **5. Digitalisierung**

Über die Chancen und Risiken der Digitalisierung sowie die gesellschaftlichen Konsequenzen müssen wir als Kirche intensiv nachdenken. Das geht nur im Dialog. Wir bringen unser christliches Menschenbild als Grundlage in die ethische Diskussion ein, gleichzeitig können wir aber auch von Start-ups lernen, die die Digitalisierung vorantreiben. Sie identifizieren eine Chance, entwickeln eine Lösung für eine konkrete Anforderung. Scheitern ist kein Makel, sondern Teil des Lernens. Auch wenn wir als Kirche nicht nahe am Markt, sondern nahe bei den Menschen sein wollen, können wir vom agilen Vorgehen auch für unsere Organisationsstruktur lernen.

Facebook, Google und Alexa müssen wir nicht gut finden, aber dort müssen wir auch auffindbar sein. Das gilt nicht vorrangig für das Landeskirchenamt, aber für die Gemeinden vor Ort, denn als Kirche wollen wir nah bei Menschen sein. Wir starten daher ein Pilotprojekt, mit dem wir unsere Inhalte direkt auf die großen Plattformen bringen. Auf die Frage an Sprachassistenten: „Wo ist eine evangelische Kirche in meiner Nähe?“ kommt leider zu häufig die Antwort: „Ich kenne dieses Geschäft nicht.“ – Dies wollen wir ändern, so dass Interessierte unsere Kirchen mit Gottesdienstzeiten leicht finden. Digitalisierung heißt daher für uns: beobachten, wie sich Gesellschaft und Technik entwickeln und selber veränderungsbereit sein, um mit unserer Botschaft nahe bei den Menschen zu sein.

Digitalisierung verändert unsere Wirtschaft und Gesellschaft stark, Plattformen entwickeln sich zu Monopolisten. Dies führt zu neuen ethischen Fragen: Wie wähle ich bei digitalen Dienstleistungen und Produkten aus? In der digitalen Ökonomie geht es um Daten. Die Datenspuren eines Menschen bilden seinen ökonomischen Wert ab. Dabei geht es nicht nur um meine eigenen Daten, sondern auch um die der Menschen, mit denen ich kommuniziere. Wem kann ich diese Daten anvertrauen, wo bin ich mit meinen Daten sicher? Die im Internet verbreitete Kostenlos-Mentalität hat immer ihren Preis. Deshalb müssen wir auch als Verbraucherinnen und Verbraucher die Bereitschaft haben, für Dienste ein angemessenes Entgelt zu bezahlen. Oft sind Sachverhalte aber auch so komplex, dass eine ethische Bewertung schwerfällt. Vielleicht brauchen wir öffentlich geförderte Qualitätssiegel, die hier Orientierung geben. Auf jeden Fall müssen wir uns für die Vermittlung von Medienkompetenz einsetzen und den ethischen Diskurs weiterführen.

In den letzten Monaten konnte man den Eindruck gewinnen, als wäre Digitalisierung die Zauberformel schlechthin für grundlegende Verbesserungen in unseren Schulen. Dabei dürfte wohl allen, die einen gewissen Einblick in die schulische Wirklichkeit haben, klar sein, dass durch den Einsatz von Tablets und elektronischem Equipment in Schulen nicht schlagartig unzureichende pädagogische Rahmenbedingungen beseitigt werden. Und Tristesse im Schulalltag wird so nicht automatisch in ein lebendiges Unterrichtsgeschehen transformiert. Ich finde es deshalb ausgesprochen gelungen, dass die Kirchen auf der nächsten didacta in Köln unter dem Motto „Schule hat eine Seele“ nicht nur ökumenisch präsent sind, sondern auch programmatisch formulieren, dass Schule eben ein Lebensraum ist<sup>22</sup>. Ziel muss es sein, dass eine zu tun – Digitalisierung zu fördern – und das andere nicht zu lassen – den Lebensraum Schule weiterzuentwickeln.

An fünf Punkten habe ich exemplarisch die Rolle der Kirche als „proaktive Erfüllungsgehilfinnen und -gehilfen Gottes“ beschrieben. Es freut mich sehr, dass in dieser Frage ein enger ökumenischer Schulterschluss festzustellen ist. Bischof Overbeck beschrieb in seiner Fronleichnamspredigt in Essen nahezu identisch die Bestimmung der Kirche so: „Die Kirche darf sich niemals auf einen privaten Bereich beschränken. Sie ist Salz der Erde und Licht der Welt (vgl. Mt 5,13 f.) und muss im Interesse der Menschen öffentliche Verantwortung wahrnehmen, darum allen Glaubenden und allen Menschen guten Willens Licht und Kraft für ihren Dienst in der Welt geben.“<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> <http://www.kirche-auf-der-bildungsmesse.de/>

<sup>23</sup> Fronleichnamspredigt von Bischof Overbeck [https://www.bistum-essen.de/fileadmin/relaunch/Bilder/Bistum/Bischof/Texte\\_Ruhrbischof/Fronleichnam\\_am\\_31.05.18\\_28.05.18.pdf](https://www.bistum-essen.de/fileadmin/relaunch/Bilder/Bistum/Bischof/Texte_Ruhrbischof/Fronleichnam_am_31.05.18_28.05.18.pdf)

## C. Von einer veränderungsbereiten Kirche

### 1. Herausforderungen

Es gibt verschiedene Gründe, warum unsere Kirche vor großen Veränderungen steht. Einige Herausforderungen will ich nennen:

a) Der Journalist Matthias Drobinski kommentiert unter der Überschrift „Gottes kleine Rolle“ eine Umfrage zu Aussagen der Bevölkerung zum Glauben<sup>24</sup>: „Es spricht also viel dafür, dass die Kirchen auch dann noch viele Millionen Menschen binden werden, wenn sie zur Minderheit geworden sind. Es dürfte einen stabilen Kern gläubiger Menschen geben und die Gemeinschaft der treuen Fernstehenden, die mal kommen und mal nicht, je nach Lebenslage und Lebensphase. Zu Weihnachten werden die Kirchen voll bleiben. Von ihrer jetzigen institutionellen Macht aber dürften die Kirchen einiges abgeben müssen.“

Ob es um die institutionalisierte Präsenz in den Medien oder ob es um theologische Fakultäten geht, wir sollten unsere Rollen zu schätzen wissen und weiterhin verantwortlich nutzen. Aber wir sollten uns zugleich auch nüchtern damit befassen, wie wir Kirche Jesu Christi unter anderen Rahmenbedingungen sein können. Die Kirche Jesu Christi hat in ihrer langen Geschichte sehr unterschiedliche Phasen durchlaufen, sie ist nicht an eine bestimmte institutionelle Form gebunden. Sie ist Kirche Jesu Christi als Mehrheitskirche in der Gesellschaft, aber auch als Minderheitskirche. Wir bewegen uns in unserer Zeit von dem einen zum anderen, wir müssen lernen diasporafähig zu werden. Das schmälert weder die Würde der Kirche noch ihren Auftrag.

b) Im Jahr eins nach dem Reformationsjubiläum müssen wir beim Blick in die Statistik zur Kenntnis nehmen, dass die Zahlen der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher weiter gesunken sind. Bewirken unsere Gottesdienste, und wie wir sie feiern, möglicherweise eine weitere Milieuverengung? Wir sind auch hier eine veränderungsbedürftige Kirche. Ich bin deshalb dankbar für alle Initiativen von Gemeinden und Presbyterien, die sich auf den Weg machen, neue und weitere Formen christlicher Spiritualität auszuprobieren und zu leben, und für die der Gottesdienst nicht nur eine abzuarbeitende Routineübung ist. Das Gelingen liegt nicht in unserer Hand. Wohl aber haben wir für eine möglichst gute Qualität zu sorgen, damit Gott und den Menschen Raum zur Begegnung eröffnet werde.

c) Der Journalist Reinhard Bingener<sup>25</sup> sieht die Evangelische Kirche vor zwei Herausforderungen/Zäsuren gestellt: „Zum einen dürfte dann (in fünf Jahren) erstmals weniger als die Hälfte der Deutschen einer der beiden großen Kirchen angehören. 1990, im Jahr der Wiedervereinigung, waren es noch mehr als sieben Prozent. In der EKD waren damals 29,5 Millionen Protestanten organisiert. Heute ist die evangelische Kirche mit 21,5 Millionen Mitgliedern inzwischen sogar kleiner als die katholische mit 23,3 Millionen.“ Beim Punkt „finanzielle Lage der Kirchen“, der zweiten Zäsur, argumentiert er nahezu synchron mit OKR Bernd Baucks: „Die gegenwärtigen Rekordeinnahmen bei der Kirchensteuer in Höhe von rund zwölf Milliarden Euro beruhen darauf, dass der Mitgliederschwund bislang von der guten Konjunkturlage überkompensiert wurde.“

---

<sup>24</sup> "Gottes kleine Rolle" SZ vom 21.12.2018 – vgl.

<https://www.sueddeutsche.de/politik/verweltlichung-gottes-kleine-rolle-1.4263194>

<sup>25</sup> Bingener/ Mitgliederverluste der Kirchen : Eine doppelte Zäsur FAZ:

<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/christliche-kirchen-verbuchen-mitgliederverluste-15738039.html>

Sobald aber die nach 1955 geborene Generation der Babyboomer in den Ruhestand tritt, die derzeit aufgrund ihrer hohen Kirchenbindung und ihrer hohen Einkommen überproportional zur Finanzierung der Kirchen beiträgt, wird sich auch deren finanzielle Ausstattung schlagartig verschlechtern. Aus wohlsituierten Mehrheitskirchen werden bedürftige Minderheitskirchen.“<sup>26</sup>

c) Alle Formen kirchlicher Arbeit leben vom Vertrauen – vom Vertrauen in die Institution Kirche und in die handelnden Personen. Wo immer dieses Vertrauen missbraucht wurde, insbesondere durch Vergehen gegen die sexuelle Selbstbestimmung, wurde den Betroffenen schwerer Schaden zugefügt. „Eine Kirche, die solcher Gewalt nicht wehrt, ist keine Kirche mehr!“<sup>27</sup> Neben den z.T. bereits 2003 getroffenen Maßnahmen (Veröffentlichung von Ansprechpartnerinnen, klare Spielregeln im Umgang mit Vergehen gegen sexuelle Selbstbestimmung, konsequente Opferorientierung, Schulungen und Prävention) hat die Kirchenleitung beschlossen, weitere Schritte zu gehen. Dazu gehören insbesondere eine systematische Aufarbeitung und ggf. auch die Erarbeitung eines Präventionsgesetzes:

d) An dem EuGH-Urteil<sup>28</sup> im „Fall Egenberger“ wird deutlich, dass sich die Rahmenbedingungen für die kirchliche Arbeit verändern. Zwar haben wir unter dem Leitgedanken der Interkulturellen Öffnung als veränderungsbereite Kirche eigeninitiativ bereits auf der letzten Tagung der Landessynode über die Öffnung des kirchlichen Arbeitsmarkts für Menschen mit anderer Konfession beraten und beschlossen. Weil wir es in vielen Bereichen kirchlicher und diakonischer Tätigkeit, zum Beispiel in Kindertagesstätten oder in der Offenen Jugendarbeit zunehmend mit Menschen aus anderen Kulturkreisen und mit einer anderen Religion zu tun haben, haben wir in diesen Handlungsfeldern als „Kirche für andere und Kirche mit anderen“ die Beschäftigung nicht-evangelischer, teilweise aber auch nicht-christlicher Menschen ermöglicht.

Der Europäische Gerichtshof und das Bundesarbeitsgericht haben unsere bisherige Einstellungspraxis infrage gestellt und die Anforderung „evangelisch“ auf unsere kirchlichen Kernberufe beschränkt.

Unabhängig davon, ob uns dieses Urteil gefällt, wir werden es berücksichtigen müssen. Was im Einzelnen daraus folgt, lässt sich heute noch nicht vollständig abschätzen, klar ist aber, dass die Umsetzung dieses Urteils für uns eine mindestens so große Herausforderung darstellen wird, wie die Veränderungen aus dem Prozess „Interkulturelle Öffnung“. Dass wir nicht mehr im bisherigen Umfang die Kirchenmitgliedschaft unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fordern können, muss übrigens nicht bedeuten, dass dann die Arbeit nicht mehr evangelisch ist. Für die Tätigkeit – und für die Tätigkeit dürfen wir nach wie vor die Vorgaben machen – gilt, dass sie von einem evangelischen Profil geprägt ist, und dass die Mitwirkung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an diesem Profil eingefordert werden kann. In den vielen Grundkonzeptionen, die zur Umsetzung des Mitarbeitendengesetzes im letzten Jahr erstellt worden sind, wird durchgehend ein evangelisches Leitbild dargestellt.

---

<sup>26</sup> Vgl. Finanzbericht 2019.

<sup>27</sup> Vgl. S. 10. in: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/9-3-Einbringung-Verantwortung-Aufarbeitung-sexualisierter-Gewalt-Fehrs.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/9-3-Einbringung-Verantwortung-Aufarbeitung-sexualisierter-Gewalt-Fehrs.pdf)

<sup>28</sup> „Fall Egenberger“ - vgl. [https://www.deutschlandfunk.de/urteil-zum-kirchlichen-arbeitsrecht-keine-konfession-keine.886.de.html?dram:article\\_id=431394](https://www.deutschlandfunk.de/urteil-zum-kirchlichen-arbeitsrecht-keine-konfession-keine.886.de.html?dram:article_id=431394) oder: <https://www.sueddeutsche.de/karriere/konfession-der-angestellten-bundesarbeitsgericht-zwingt-kirchen-zur-oeffnung-1.4185645>

Und dieses Leitbild ist auch für alle Menschen, die in der Kirche beruflich mitarbeiten, Grundlage für ihre Beschäftigung – und das unabhängig davon, ob sie evangelisch sind oder nicht.

Weil sich die Welt, weil sich unsere Gesellschaft verändert, muss sich auch die Kirche verändern. Die Welt wandelt sich und die Kirche bleibt davon nicht unberührt. Wie mag es mit der Kirche weiter gehen, fragen sich nicht nur ängstliche Gemüter, wieviel Raum bleibt noch?

## **2. Veränderungsbereite Kirche**

Das Reden von einer veränderungsbereiten Kirche ist ebenso wie das Reden vom leichten Gepäck inhaltlich zunächst unbestimmt. Weniger Gepäck im Rucksack ist immer gut, aber entscheidend ist, wohin wir damit unterwegs sind: Wir können mit leichtem Gepäck irrlichtern, in Sackgassen geraten oder tatsächlich weiterkommen.

Deshalb finde ich wichtig, dass wir formulieren können, woran wir uns beim kirchenleitenden Handeln inhaltlich orientieren. Ich habe die Stichworte Gottesbegegnung, Lebenserneuerung und Gemeinschaft genannt. Ein Satz, der mich selbst bei meinem kirchenleitenden Handeln bestimmt, ist ein Zitat aus dem Ordinationsvorhalt. Darin heißt es: „Hilf den Menschen, dankbar im Glauben zu leben und getröstet zu sterben.“ Es geht um den Glauben, ums Leben und um das Sterben. Glaube ist nicht nur, aber er ist immer auch Lebenshilfe. Und dankbar zu leben, schließt immer auch die Verantwortung für andere, die Weltverantwortung, mit ein. Und es geht immer auch um Seelsorge und um die Hoffnungsperspektive – mitten im Leben und schließlich auch an seinem Ende: getröstet zu sterben eben. Das ist der Auftrag unserer Kirche in der unerlösten Welt. Deshalb wollen wir die Menschen und ihre Lebenssituation, die sich vielfach und rasch ändert, immer wieder in den Blick nehmen. Also aus inhaltlichen Gründen streben wir Veränderungen an.

Das Wort Gottes ist in unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Weise verkündet worden. Immer aber war es das wirkmächtige Wort Gottes, wie es in den biblischen Schriften bezeugt ist. Es hat immer wieder überraschend Kraft entfaltet und oft auf eine Weise, die die Zeitgenossen nicht erwartet haben. Oft wurde es nicht in dem Zentrum einer Administration stark, sondern an dem Rand, an einem eher unscheinbaren Ort. So galt es für Franz von Assisi, so galt es für Martin Luther, so auch für viele andere Mütter und Väter unseres Glaubens. Was heißt das für uns? Wir werden wachsam sein müssen, wir werden immer wieder darauf achten müssen, wo sich neue Potenziale auftun, wo eine Bewegung startet, wo sich etwas Kraftvolles entwickelt.

Veränderungsbereite Kirche bedeutet, immer wieder neu zu versuchen, möglichst nah bei den Menschen zu sein und ihnen situationsgerecht deutlich zu machen, was es heißt, dankbar im Glauben zu leben und getröstet zu sterben. Veränderungsbereite Kirche zu sein, bedeutet, bereit zu sein, sich immer wieder auf neue Situationen einzulassen. Entscheidend ist, von der Mitte her zu denken. So wie Christus nach Erkenntnis der Reformatoren die Mitte der Schrift ist, so ist er auch die Mitte der Kirche. „Was bewegt Christus heute?“ mag da eine angemessene Frage sein. Wo lassen sich Menschen bewegen, wo geraten sie in Bewegung?

Eine veränderungsbereite Kirche ist auch eine neugierige Kirche. Sie ist offen für Alternativen, sie hält nicht unbedingt an dem Bestehenden fest. Eine veränderungsbereite Kirche ist eine mutige Kirche. Sie wagt auch Schritte hinaus in das Unbekannte. Denn sie ist getragen von der Hoffnung. Die Hoffnung vertröstet nicht in einer dunklen Gegenwart, sondern macht die Gegenwart hell und hilft, besser zu erkennen.

Das Licht kommt aus der Zukunft. Sie kommt aus der Verheißung, aus der die Kirche Jesu Christi lebt.

Für uns als Kirche, so meine feste Überzeugung, muss der Mut zum Wandel vor allem immer wieder aus unserer Hoffnung heraus erwachsen. In solchem Mut zum Wandel aus Hoffnung sehe ich vor allem jedenfalls auch die besondere Chance für uns. "Glauben heißt, auf das Hören der Stimme hin das veränderte Leben zu wagen, zu dem sie uns einlädt."<sup>29</sup>

Dem widerspricht nicht, dass wir als Kirche auch immer wieder aus neuen Einsichten handeln und bisweilen auch Leidensdruck erst zur Veränderung führt.

Die Kirchenleitung hat sich im zu Ende gegangenen Jahr intensiv mit dem Punkt „veränderungsbereite Kirche“ befasst: Sie diskutierte sehr grundsätzlich. Dazu gehörte unter anderem eine intensive Beschäftigung mit Bibeltexten, in denen es um Veränderungen geht (Joel 3,1-2 u.a.). Sie hat sowohl sehr konkret an Einzelfragen gearbeitet als auch einige Entscheidungen getroffen. Ich nenne einige Punkte:

a) Mit der Vorbereitung der Jugendsynode haben wir Neuland betreten. Sie erfolgte gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Evangelischen Jugend. Das waren stets Begegnungen auf Augenhöhe. Es gab eine sehr konstruktive Verständigung über die Spielregeln der Zusammenarbeit, über die gemeinsame Übernahme von Verantwortung für das Projekt, aber auch lebhaft und bereichernde inhaltliche Auseinandersetzungen.

b) Die ökumenische Nutzung von Gebäuden eröffnet neue Perspektiven. So wurde in Mettmann-Metzkausen aus einer katholischen Kirche ein ökumenisches Gemeindezentrum<sup>30</sup>. In Wuppertal nutzen die Evangelische Studierendengemeinde und die Katholische Hochschulgemeinde gemeinsam ein Gebäude und kooperieren sehr eng.<sup>31</sup> Hier geht es um sehr viel mehr, als nur um eine intelligente gemeinschaftliche Nutzung von Immobilien, sondern hier entstehen ökumenische Wohngemeinschaften, hier geschieht gelebte Alltagsökumene mit großem Entwicklungspotential.

c) Die Entscheidung, im Advent 2018 nahezu flächendeckend im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland eine Zeitungsbeilage zu veröffentlichen, die das Weihnachtsfest in einfacher Sprache und Form erklärt und das Fest in das Leben einordnet, knüpft an Weihnachten als volkskirchliches Großereignis an. Mit der Verbindung aus analogem Papierprodukt und seiner digitalen Verlängerung unter [www.s0-geht-weihnachten.de](http://www.s0-geht-weihnachten.de) haben wir Weihnachten und die frohe Botschaft, die sich mit dieser Gottesbegegnung verknüpft, gezielt volksmissionarisch zur Sprache gebracht. Die vielen positiven Rückmeldungen auf das Projekt, das näher an den empfangenden Menschen als an der absendenden Kirche angesiedelt ist, zeigen, dass diese Art der Kommunikation auch in anderen Zusammenhängen von Kirchenjahr und Glaubensthemen sinnvoll ist.

d) Die Kirchenleitung prüft, wann die Durchführung eines Deutschen Evangelischen Kirchentages im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland realisiert werden könnte. Ein Kirchentag wird als belebendes Großereignis angesehen. Sollte die Idee Fahrt aufnehmen, würde das bedeuten, dass die Landessynode sich in einer der nächsten Tagungen mit einer finanziellen Beteiligung befassen müsste.

---

<sup>29</sup> Gollwitzer, Krummes Holz, 354

<sup>30</sup> <https://www.ekir.de/www/service/oekumenisches-zentrum-30286.php>

<sup>31</sup> <https://www.ekir.de/www/service/pm-an-der-uni-wuppertal-wohnt-die-kirche-jetzt-in-einem-haus-30837.php>

e) Die Kirchenleitung hat im Herbst 2017 eine Studie zur Erhöhung des Frauenanteils in den Leitungsgremien unserer Kirche in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse der Studie weisen deutlich über dieses Ziel hinaus und geben weitreichende Hinweise für mehr Vielfalt und Qualität in Gremien allgemein. Die Kirchenleitung hat die Genderstelle beauftragt, die vorgeschlagenen Ideen und Maßnahmen umzusetzen und zu koordinieren. Ein Fokus wird auf Fortbildungen liegen, um neue Wege der Gewinnung von Kandidatinnen und Kandidaten zu entwickeln, vor allem für die anstehenden Presbyteriumswahlen. Denn „Gemeinschaft in Christus bedarf der Unterschiedlichkeit, sie fördert die Vielfalt und öffnet sich zugleich für die Gemeinschaft der ganzen Christenheit auf Erden.“<sup>32</sup>

Ein Kulturwandel in der Gremienarbeit betrifft aber alle Ebenen der rheinischen Kirche. Neben der Frage der Reduzierung von Aufgaben der Gremien – Stichwort: leichtes Gepäck – wird es zukünftig mehr und mehr darum gehen, Menschen für Leitungsaufgaben in der Kirche zu gewinnen und zu begeistern, die bisher nicht zum Inner Circle gehören, insbesondere junge Menschen, wie uns die Jugendsynode aufgegeben hat. Das kann nur gelingen, wenn die inhaltliche Relevanz der Arbeit in den Gremien deutlich ist und die Arbeitsweise attraktiv. Deswegen werden wir im Verlaufe der Tagung der Landessynode auch über die zukünftige Arbeitsweise auf landeskirchlicher Ebene sprechen; das sind wichtige Zukunftsfragen.

Mir ist klar, dass eine größere Vielfalt in Gremien zunächst verunsichern kann und auch einer gewissen Koordination bedarf, damit möglichst viele unterschiedliche Gaben und Talente wirksam werden können. Aber der Gewinn eines solchen Kulturwandels scheint mir deutlich größer als das Risiko bzw. der Aufwand. Die Presbyteriumswahlen am 1. März 2020 und die dann folgenden Wahlen zu den Organen auf der Ebene des Kirchenkreises (Kreissynode, Kreissynodalvorstand u. a.) sowie der Landeskirche (Landessynode, Kirchenleitung, Ausschüsse u.ä) sind Gelegenheiten für Weichenstellungen, die wir nutzen sollten.

f) Gemeinde in Bewegung zu den Menschen kennt nicht die Unterscheidung zwischen gemeindenahen und gemeindefremden Gruppen. Gemeinde in Bewegung will nicht unter sich bleiben und beharrt nicht auf alten bewährten Freundschaftsgruppen und Clubstrukturen. Veränderungsbereite Gemeinde geht auf die Menschen zu, fragt, was sie suchen und brauchen, kooperiert in Netzwerken im Dorf oder der Stadt, engagiert sich nicht nur für Menschen mit evangelischer Kirchenmitgliedschaft. Gemeinde in Bewegung zu den Menschen ist auf der Suche nach neuen Gemeinschaften und Gemeindeformen<sup>33</sup>.

#### **D. Was für ein Vertrauen!**

Eine veränderungsbereite Kirche ist eine mutige Kirche. Sie braucht viel Vertrauen. In der biblischen Tradition ist vielfach zu beobachten, was Menschen bewegt: Vertrauen. Menschen bringen Gott Vertrauen entgegen, weil Gott ihnen den nötigen Halt gibt. Abraham vertraut auf Gottes Verheißung und bricht auf in ein fremdes Land. Mose wagt es, sich Pharaos entgegenzustellen und ihn mit Gottes befreiender Botschaft zu konfrontieren: "Lass mein Volk ziehen!"

---

<sup>32</sup> Kundgebung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 6. Tagung zum Schwerpunktthema "evangelisch Kirche sein" – vgl. [https://www.ekd.de/synode2007/beschluesse/beschluss\\_kundgebung.html](https://www.ekd.de/synode2007/beschluesse/beschluss_kundgebung.html)

<sup>33</sup> Vgl. DS 22.

Auch in der Begegnung mit Jesus, so hören wir es im Neuen Testament, haben sich Menschen von solch einem Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen bewegen lassen: Der Hauptmann von Kapernaum sagt: „...sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ (Lukas 7,7). Ein Wort genügt! Was für ein Vertrauen! Gott schenkt Menschen Vertrauen. Auch durch die Heilung des Knechtes sind damals nicht alle Sinnfragen beantwortet worden. Aber durch das Zeichen der Hoffnung kann neues Vertrauen entstehen, das sich von Gottes Verheißungen getragen sieht. Auch die Jüngerinnen und Jünger Jesu wussten gemeinsam mit ihren jüdischen Geschwistern, dass die Vollendung von Gottes neuer Welt erst noch aussteht. In Jesu Wirken und in seiner Auferstehung liegt für uns als Christinnen und Christen aber das Fundament, auf dem wir engagiert und zugleich getrost Gottes Zukunft entgegensehen und entgegengehen. – „Tot wäre,“ so hat es Dorothee Sölle einmal formuliert, „wer mit der Welt einverstanden ist, wie sie ist.“<sup>34</sup> Die scheinbare Endgültigkeit einer Welt voller Leid und Tod ist nicht das Letzte. Im Vertrauen auf Gottes Zukunft reicht unser Blick weit darüber hinaus auf die Zeit, in der Verheißung und Wirklichkeit eins sein werden.

Ich denke an die Spaltung unter den Jüngern. Jesus fragt: „Wollt ihr auch weggehen?“ (Johannes 6,67). Kein Druck, sondern eine Frage, die öffnet und frei lässt. Was für ein Vertrauen! Was für eine befreiende Perspektive auch für uns als Kirche.

Jesus vertraut Gott selbst in der Grenzerfahrung seines eigenen Sterbens: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (vgl. Lukas 23,46). „Was für ein Vertrauen!“ Das Motto des Kirchentages in Dortmund hat das Potenzial für eine Zeitanzeige. Wir freuen uns sehr, zu Gast bei unseren westfälischen Geschwistern in Dortmund zu sein.

*Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen,  
dein Reich komme, Herr, dein Reich komme*<sup>35</sup>

Das Lied „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“<sup>36</sup> lässt die Grundmelodie einer veränderungsbereiten Kirche erklingen: Weil wir singen und beten „Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme“, können wir schon hier und jetzt den Weg der Gerechtigkeit gehen.<sup>37</sup> Die Verheißung von Gottes Zukunft und unser Vertrauen darauf laden ein, der Hoffnungslosigkeit der Welt zu widersprechen. Was wir in der biblischen Botschaft erhalten, ist das Fundament zum Widerspruch gegen Leid und Ungerechtigkeit. Beten und Tun des Gerechten, so hat es Dietrich Bonhoeffer formuliert, gehören für uns zusammen, bis Gott seine neue Schöpfung vollenden wird. Wir gehen den Weg der Gerechtigkeit und wir beten „Dein Reich komme!“ Das bewegt uns.

---

<sup>34</sup> Dorothee Sölle, Wahrheit ist konkret, S. 43

<sup>35</sup> EG 675

<sup>36</sup> EG 675

<sup>37</sup> <https://www.kirche-im-swr.de/?page=manuskripte&id=18516>